# Nebis Wochenschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 15

PDF erstellt am: **01.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Eine Lanze für das Fräulein

Ritter Schorsch berichtete jüngst (im Nebi Nr. 13) von seiner verblichenen Grosstante Berta, die noch im hohen Alter auf der Anrede «Fräulein» beharrt hatte, weil sie offenbar nicht einmal durch die gedankliche Verbindung mit einem Mann befleckt werden wollte. Dem ritterlichen Grossneffen gebrach es zwar nicht an Verständnis für die militante Jungfräulichkeit eines Sippenmitgliedes, doch für das «Recht auf Fräulein» im Sinne eines Menschenrechtes mochte er sich, wie er schrieb, nicht aufreiben.

Wohlan, so will ich's denn auf mich nehmen, denn das Fräulein schwebt heute in akuter Lebensgefahr: hochemanzipierte Fernsehtanten haben es in den letzten Monaten mehrfach attackiert, und selbst einige helvetische Politiker, von der Bildröhre geistig missleitet, wollen es aus der Welt schaffen, nicht leiblich zwar, aber immerhin im amtlichen Gebrauch. Den Antifräuleinianern räume ich ein, dass die von ihnen verpönte Anrede für unverheiratete ältere Damen und ledige junge Mütter eine Diskriminierung bedeuten kann. Für solche und ähnliche gesellschaftliche Härtefälle liegt indes die Lösung auf der Hand: jede Person weiblichen Geschlechts soll sich amtlich als «Frau» registrieren lassen dürfen, wenn sie darauf Wert legt.

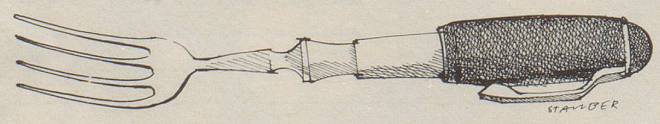
Bis zum letzten Tintentropfen jedoch werde ich mich dagegen wehren, dass deswegen das Fräulein mit dem Bade ausgeschüttet wird. Denn es trübt bei Gott nichts Abschätziges diesen zärtlichen Diminutiv, und die damit behafteten weiblichen Wesen empfänden es, von den erwähnten Härtefällen abgesehen, gewiss nicht als Gerechtigkeit, sondern vielmehr als Unglimpf, wenn man ihnen ungefragt den Fräulein-Status abspräche. Es handelt sich in der Tat um einen Status und nicht bloss um ein zivilrechtliches Unterscheidungsmerkmal, obwohl auch dieses für manche Mädchen insofern von Nutzen sein mag, als es besagt, dass dieselben noch nicht die Aufmerksamkeiten vieler Männer gegen die Unaufmerksamkeit eines einzelnen eingetauscht haben und demzufolge noch frei und zu freien sind.

Unwägbares spielt hier zudem mit, das schwer zu definieren, aber durch den Umkehrschluss zu beweisen ist, dass selbst gestandene Ehefrauen sich erfahrungsgemäss geschmeichelt fühlen, wenn sie im Laden, im Café, im Tram oder auf der Strasse als «Fräulein» angesprochen werden, scheint ihnen doch dieses Kompliment ihre noch nicht von ehelichen Pflichten versehrte jugendliche Attraktivität zu bezeugen.

Nicht zuletzt ist auch zu bedenken, dass das sogenannte gesunde Volksempfinden die Ausrottung des Fräuleins mitnichten zu billigen vermöchte. So müsste es geradezu lächerlich erscheinen, wenn ein eben aus der Schulstube ins Erwachsenenleben strampelndes Mägdlein amtlich als «Frau» abgestempelt würde; mit diesem terminologischen Bleigewicht möchte wohl niemand ein so zartes Geschöpf belasten. Grobschlächtig müsste es ferner anmuten, wenn fürderhin der Wirtshausgast das Serviertöchterlein mit dem barschen Ruf «Frau, zahle» zum Inkasso aufforderte. Aus Schank- und Schulstuben sowie aus dem übrigen Sozialgefüge ist eben das «Frölein» nicht mehr wegzudenken.

Nicht nur aus pragmatischen Gründen indes, sondern auch aus romantischer Empfindsamkeit fordere ich hiermit alle Gleichgesinnten auf, sich schützend vor die Fräuleins zu stellen, auf dass sie nicht von fühllostrockenen Bürokraten zu amtlichen Karteileichen gemeuchelt werden: sie sind gleichsam die zärtlichen Triller und Arabesken in der zuweilen so monotonen und misstönenden Sinfonie des Lebens.

*Telespalter*



Am 26. April erscheint die grosse Nebelspalter-Sondernummer «A la carte»

**Tagesschau**

Die Extreme «berühren» sich: Nahkampfmethoden im Fernsehstudio.

**Schoggi**

Mit jährlich neun Kilo halten wir Schweizer den Weltrekord im Schokolade-Konsum. Man sieht es uns auch an. (An den süssen Gesichtern, natürlich!)

**Minikrimi**

Wegen verdächtigen Klopfgeräuschen in einem Zürcher Hinterhof rückten fünf Mann samt Polizeihund aus. Sie fanden ein einsames Kaninchenmännchen, das den Frühling spürte ...

**Jubiläum**

Die 1777 gegründete «Gesellschaft zur Aufmunterung und Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Basel» kann ihren 200. Geburtstag feiern. Sie findet auch heute noch Arbeit genug.

**Das Wort der Woche**

«‹Spiegel›-Eier» (gefunden in einem Leserbrief, gemeint waren flache Artikel in einem deutschen Magazin).

**Service**

Was zu erwarten war: Trotz «Service inbegriffen» gibt der Gast, wenn gut bedient, ganz gern ein Trinkgeld.

**Das Wortspiel der Woche**

Bundesrat Ritschard sagte: «Der Bund ist ein Veilchen, das im Verblühen borgt.»

**Schlager**

Die Chancen des Grand Prix Eurovision lassen sich am Margritli abzählen: findet – findet nicht – findet statt. Refrain: Stägeli uff, Stägeli ab, juhee!

**Tourismus**

Die Flugpreise sind gestiegen. Keine Angst, sie werden auch wieder landen.

**Zwäg**

Der Katalog der am Samstag beginnenden Schweizer Mustermesse ist mit 968 Seiten um 8 dicker als letztes Jahr. Auch die Muba selber denkt nicht daran, magerer zu werden.

**Kultur rentiert nicht**

Mit der neuen «TAT» im bunten Boulevardstil ist die von der ganzen deutschsprachigen Kulturwelt hochgeschätzte Beilage «Literarische TAT» verschwunden.

**In Zweisimmen**

soll eine riesige Ueberbauung entstehen, für die in der Bundesrepublik in grossem Stil geworben wird. Darob Krach in der Gemeinde, die durch diese Affäre zu einem Entzweisimmen zu werden droht.

**Beauté**

Ein Artikel über eine Pariser Transvestiten-Revue trägt den Titel: «Die schönsten Frauen sind Männer.» Da sieht man nur, wie trügerisch Schönheit ist.

**Relativitätspraxis**

Der Direktor eines Kernkraftwerks stellte fest, dass das Gefährlichste an seinem Beruf die tägliche Strecke Autostrasse zwischen Wohnung und Werk sei.

**Curt Goetz sagte:**

«Takt ist die Fähigkeit, einem anderen auf die Beine zu helfen, ohne ihm dabei auf die Zehen zu treten.»